

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evangelisch-reformiert

3. September 2006

Heiliger Friede

Jesaja 11,6-9

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich möchte Ihnen zu Beginn, liebe Hörerinnen und Hörer, eine Kurzgeschichte vorstellen - oder genauer - eine Kürzestgeschichte. Sie ist so kurz, dass sie nur aus einem einzigen Satz besteht. Geschrieben hat sie Berthold Brecht, und sie stammt aus seiner Geschichtensammlung über Herrn Keuner. Und weil in der Kürze die Würze liegt, ist vom Herrn Keuner denn sehr oft auch bloss vom „Herrn K“ die Rede. Und nun hören Sie:

Ein Mann, der Herrn K lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: „Sie haben sich gar nicht verändert.“ „Oh“, sagte der K und erbleichte.

„Sie haben sich gar nicht verändert.“ Diese Worte lassen Herrn K erbleichen. Eigentlich hätte man doch eher etwas Anderes erwarten können. Zum Beispiel hätte Herr K sich ja auch geschmeichelt fühlen und zur Antwort geben können: „Vielen Dank auch, man tut, was man kann.“ Oder Herr K hätte das Kompliment erfreut zurückgeben und sagen können: „Aber auch Sie, mein Teurer, auch Sie haben sich gar nicht verändert. Sie sind immer noch ganz der Alte.“ Ja, so hätte Herr K. auch reagieren können. Doch nichts dergleichen geschieht. Auf die Worte: „Sie haben sich gar nicht verändert“, erbleicht Herr K.

Sich gar nicht verändert zu haben, das scheint im offenbar ein geradezu entsetzlicher Gedanke zu sein. Und nach der ersten Verwunderung ob seiner Reaktion, beginnt etwas in mir, ihm Recht zu geben. Sich nicht verändert zu

haben, kann ja auch heissen, dass man stehen geblieben und an Ort getreten ist. Sich nicht verändert zu haben, kann auch heissen, dass man sich nicht weiter entwickelt hat. Oder noch extremer ausgedrückt: sich nicht verändert zu haben, kann auch Ausdruck dafür sein, dass man nicht mehr wirklich lebendig ist. Denn zum Leben gehört Veränderung. Nur tote Materie bleibt wie sie ist. So besehen, beginne ich das Erbleichen von Herrn K zu verstehen.

Aber nicht nur darum hat Herr K meine Sympathie. Seine – wie mir scheint – geradezu feurige Leidenschaft für Veränderung kann ich auch aus einem andern Grund nachvollziehen. Denn Veränderung tut vielerorts Not. Im Kleinen wie im Grossen. Wenn ich z.B. die Welt anschau, dann möchte ich jedenfalls nicht, dass sie bleibt, wie sie ist. So habe einmal vor Jahren in einem Fastenkalender den Satz gelesen: „Wer will, dass die Welt bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“ Tatsächlich, zuviel Zerstörung und zuviel Leid gibt es da.

Doch ich brauche gar nicht so weit zu gehen, nur schon, wenn ich mich selbst betrachte, komme ich doch recht bald zum Schluss, dass ich nicht zu einem „Bleib, wie du bist“ verdonnert werden möchte. Denn auch da gibt es doch Einiges, das anders und wohl auch besser sein könnte. Und so könnte man den Spruch aus dem Fastenkalender wohl auch auf den Menschen übertragen und sagen: „Wer will, dass der Mensch bleibt, wie er ist, will nicht, dass er bleibt.“

Und so kann ich Herrn K's Leidenschaft für Veränderungen immer besser verstehen. Leidenschaft allerdings nicht für irgendwelche Veränderungen, sondern für Veränderungen, die dem Leben dienen. Oder anders gesagt: Leidenschaft für Veränderungen, die Wüsten verwandeln in blühende Gärten, die dunkle Täler und Abgründe verwandeln in weite Räume der Morgenröte, die Klage verwandeln in Tanz, die Tod verwandeln in Leben.

Sie merken, ich habe biblische Bilder gebraucht, um die Veränderungen, die ich meine, zu umschreiben. Tatsächlich sind die heiligen Schriften voll von Berichten über Veränderungen, die dem Leben dienen. Das fängt schon auf der allerersten Seite der Bibel, ja, bei der ersten Tat Gottes an, wenn es heisst: „Und Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht.“ Und das zieht sich dann weiter durch die ganze Bibel, etwa da, wo Menschen durch eine besondere Erfahrung oder auch Erkenntnis dem Geheimnis Gottes auf die Spur kommen und in der Folge ihr Leben verändern. Ja, bis hinein in die letzten Kapitel der Bibel begegnen wir dieser Leidenschaft für Veränderung: Hier nämlich wird uns durch den Mund des Auferstandenen eine umstürzende

Verwandlung der vorfindlichen Welt angekündigt, wenn er sagt: „Siehe, ich mache alles neu.“

Das Motiv der Veränderungen, die dem Leben dienen, gehört also sozusagen zum Cantus Firmus der biblischen Überlieferungen. Dieser Cantus firmus liegt nun auch dem Bibeltext zugrunde, der mich zu diesen Gedanken angeregt hat. Es ist ein Text aus dem Propheten Jesaja. Jesaja hat im 8. Jahrhundert vor Christus in Jerusalem gelebt. Das war eine sehr unruhige Zeit, eine Zeit, die von drohenden und realen Kriegen erschüttert wurde. Ob nun der folgende Text von Jesaja selber oder zu einem späteren Zeitpunkt von einem seiner Schüler geschrieben wurde, lässt sich heute nicht mehr sagen. Soviel jedoch steht fest: Hintergrund dieses Textes ist eine Zeit der Angst, eine Zeit der Bedrängnis und der kriegerischen Wirren. Und mitten in dieser unruhigen Zeit sieht einer hinter die Dinge. Und er sieht etwas Grossartiges. So heisst es im Kapitel 11 in den Versen 6-9:

Da wird der Wolf zu Gast sein bei dem Lamme, und der Panther bei dem Böcklein sich lagern. Das Kalb und der junge Löwe weiden zusammen, und ein kleiner Knabe leitet sie. Kuh und Bärin werden sich befreunden, und ihre Jungen werden zusammen lagern. Der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Der Säugling wird spielen am Loch der Viper, und das Kleinkind wird seine Hand ausstrecken nach der Höhle der Otter. Nichts Böses und nichts Verderbliches wird man tun auf meinem heiligen Berge. Denn voll ist das Land von Erkenntnis des Herrn.

Der erste Kinofilm, den ich als Kind sehen durfte, war ein Film über die Serengeti. Ich war damals etwa neun Jahre alt. Und ich weiss noch heute, wie dieser Film mich noch tagelang beschäftigt hat. Denn er zeigte detailgetreu und schonungslos, wie eine Löwe seine Beute schlug. Man sah, wie eine aufgeschreckte Antilope in Todesangst um ihr Leben lief – vergeblich.

Mich haben diese Bilder erschüttert. Mein Vater hat mich dann zu trösten versucht mit den Worten, das sei halt so in der Natur, die sei so eingerichtet: fressen und gefressen werden. Das sei nicht besonders grausam, das sei einfach die Natur. Bis heute hat mich diese Argumentation nicht wirklich zu überzeugen vermocht. Bis heute will es mir nicht in den Kopf und erst recht nicht ins Herz, dass eine Welt, in welcher der Eine auf Kosten des Andern lebt, einfach so in Ordnung sei. Bis heute will es mir nicht in den Kopf und erst recht nicht ins Herz, dass eine Welt in der Blut fliesst, einfach so hinzunehmen sei.

Darum liebe ich den Jesaja mit seiner Vision. Den Jesaja, den ich erst viel später entdeckt habe. Den Jesaja mit seinem Löwen, der Stroh frisst. Den Jesaja, der mir geholfen hat, die Wahrheit meiner Kindheit zu bewahren.

Und darum teile ich auch Herrn K's Leidenschaft für Veränderungen. Ich möchte nicht, dass die Welt bleibt, wie sie ist.

Ich möchte nicht, dass Raketen fliegen über den Köpfen der Menschen und in ihren Wohnstuben einschlagen. Ich möchte vielmehr, dass der Wolf Gast ist bei dem Lamme und dass der Angreifer Gast ist bei seinem vermeintlichen Feind.

Ich möchte nicht, dass Bomben explodieren und Menschen in den Tod reisen. Ich möchte vielmehr, dass Panther und Böcklein sich gemeinsam lagern und dass junge Menschen auf den ganzen Welt Lebensbedingungen vorfinden, die zur Liebe anstiften, anstatt zum Hass zu verdammen.

Ich möchte nicht, dass Frauen mit einem Tuch auf dem Kopf oder solche mit einem Kreuz am Hals geschmäht oder verachtet werden. Ich möchte vielmehr, dass Kuh und Bärin sich befreunden, und dass Menschen verschiedener Religionen einander respektvoll begegnen.

Ich möchte nicht, dass die Einen leben auf Kosten der Andern. Ich möchte vielmehr, dass Kalb und Junglöwe gemeinsam weiden, und dass der Flüchtling und der Rechtsradikale miteinander das Brot teilen.

Da wird der Wolf zu Gast sein bei dem Lamme und der Panther bei dem Böcklein sich lagern. Das Kalb und der junge Löwe weiden zusammen und ein kleiner Knabe leitet sie. Kuh und Bärin werden sich befreunden, und ihre Jungen werden zusammen lagern. Der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind

Nein, ich möchte nicht, dass die Welt bleibt, wie sie ist. Um ihrer und um Gottes Willen halte ich an der grossartigen Vision des Jesaja fest. Und in dieser Vision gibt es noch eine dritte, faszinierende Beobachtung:

Da heisst es nämlich: Nichts Böses und nicht Verderbliches wird man tun auf meinem heiligen Berge. Denn voll ist das Land von Erkenntnis des Herrn. Das ist nun doch interessant. Denn was Jesaja da schreibt, bedeutet doch im Grunde nichts Anderes, als dass der eigentliche Grund und offenbar auch die Voraussetzung dieser wunderbaren Verwandlung der Schöpfung die Erkenntnis Gottes ist. Mit andern Worten: Der erste Schritt zur Veränderung der Welt und damit wohl auch der erste Schritt zu wahren

Frieden heisst: Gott erkennen. Und je voller das Land ist von dieser Erkenntnis, umso weniger Böses und Verderbliches wird man tun. Nicht „heiliger Krieg“ wird sich auf das Banner schreiben, wer voll ist von Erkenntnis des Herrn, sondern gross und in leuchtenden Lettern: „HEILIGER FRIEDE“.

Ich möchte nicht, dass die Welt bleibt, wie sie ist. Ich möchte nicht, dass ich bleibe, wie ich bin. Und nun wird mir immer deutlicher, wo ich ansetzen muss: bei der Gotteserkenntnis. Nach Gott fragen und um seinen Geist bitten, von seiner Liebe berührt und von seiner Kraft gestärkt werden - so könnte es beginnen. Oder – noch ein wenig anders ausgedrückt: Wer die Welt verbessern will, muss sich vom Himmel inspirieren lassen. Und wo diese Inspiration in uns Gestalt annimmt und die Gotteserkenntnis wächst, da kann es geschehen, dass ich verwandelt werde – und die Welt mit mir: Es wird hell, die Liebe wird stark, das Leben wird voll, und Friede kehrt ein.

In diesem Sinne teile ich Herrn Ks Leidenschaft für Veränderung. Und wer weiss, wenn wir dieser Leidenschaft treu bleiben, dann könnte es ja sein, dass einmal auch die Geschichte des Herrn K sich wandeln wird, und dass sie einmal so in unsern Büchern zu lesen sein wird: Ein Mann, der Herrn K lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: „Sie haben sich aber sehr verändert,“ „Oh“, sagte der K. und errötete.

Manuela Liechti-Genge

Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee

manuela.liechti-genge@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigmühle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)